

Zonen des Übergangs: Dimensionen und Deutungsmuster des Alterns bei jungen, älteren und alten Menschen

Veröffentlichungsversion / Published Version
Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Universität Jena, Fak. für Sozial- und Verhaltenswissenschaften, Institut für Soziologie. (2007). Zonen des Übergangs: Dimensionen und Deutungsmuster des Alterns bei jungen, älteren und alten Menschen. Jena. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-219473>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zonen des Übergangs

Dimensionen und Deutungsmuster des Alterns bei jungen, älteren und alten Menschen

Darstellung des Forschungsvorhabens

1. Begründung, Zielsetzung und Mehrwert

Alter und Altersübergänge im Wandel

Kaum ein Thema beschäftigt die politische Debatte, aber auch die Medien und den Alltagsdiskurs derzeit so sehr wie der demographische Wandel und die Alterung der fortgeschrittenen Industriegesellschaften. Eingebettet in eine sozialstaatliche Reformbewegung, die verstärkt auf Aktivierung zielt und an die eigenverantwortliche Lebensführung der Bürger und Bürgerinnen appelliert, findet vor diesem Hintergrund eine *gesellschaftliche Neuverhandlung des Alters* und der Rolle der Alten statt (von Kondratowitz, 1998; Barkholdt, 2004). Vor allem die so genannten „jungen Alten“, die nach verbreiteter Lesart ebenso gesund wie vital (und mehrheitlich finanziell gut abgesichert) über viel freie Zeit und ungenutztes Potenzial verfügen, werden in jüngster Zeit als gesellschaftlich wertvolle Ressource und sozialpolitisch relevante Adressatengruppe entdeckt (Tews, 1996; Moody, 2001; BMFSFJ, 2005; van Dyk, 2007). Parallel dazu verschiebt sich die traditionell in Defizitkategorien des Verfalls und der Hilfsbedürftigkeit beschriebene Altersphase im – lebenserwartungsbedingt verlängerten – Lebenslauf „nach hinten“ und wird als „viertes Lebensalter“ der Hochaltrigkeit zur negativen Kontrastfolie des jungen, aktiven und produktiven Alters (Mittelstraß et al., 1992, 714.; Schroeter, 2002, 93). „Das“ Alter – bis vor wenigen Jahrzehnten eine biographisch kaum ausdifferenzierte, nur wenige Jahre andauernde Restphase des Lebens – scheint zusehends in zwei Phasen zu zerfallen, die mit unterschiedlichen gesellschaftlichen Bildern, Zuschreibungen und Anforderungen verbunden sind.

Wissenschaftlich und politisch hat sich die lebenslaufbezogene Gliederung des Alters in ein „drittes“ und ein „viertes“ Lebensalter weitgehend durchgesetzt (Laslett, 1995; Mayer et al., 1996), und es gilt als unbestritten, dass die Diskussion um die „neuen“, als Aktivbürger adressierten Alten an jener Grenze endet, an der die Hochaltrigkeit beginnt (Diek & Naegle 1993, 51). Tatsächlich jedoch bleiben die Ränder des dritten Lebensalters – und damit *die Übergänge vom mittleren Lebensalter ins „junge“ bzw. von diesem in das „alte“ Alter* – in einer Weise un(ter)bestimmt, die angesichts der Popularität dieser Unterscheidung durchaus erstaunlich ist (Rubinstein, 2002). Un(ter)bestimmt bleibt damit aber auch der Charakter des Alters selbst, das „erst mit einer Grenzziehung, einer kulturellen

oder institutionellen Abtrennung von dem vorhergehenden Leben eine eigenständige soziale Realität [konstruiert]“ (Göckenjan, 2000, 378f.).

Deutungsmuster, Erfahrungsdimensionen und „Zonen“ des Übergangs

Zwei Desiderate der Forschung zeichnen aus unserer Sicht für diese konzeptionelle Unbestimmtheit der Altersübergänge verantwortlich. Zum einen fehlt es den gängigen Kategorisierungen des Alters an einer *subjektbezogenen Fundierung*: Die Frage nach der Verortung und Verarbeitung von Altersübergängen durch die alternden Menschen selbst – sowie nach den jeweiligen individuellen und gesellschaftlichen Altersbildern, die den entsprechenden Selbstbeschreibungen zugrunde liegen – ist bislang nur in Ansätzen und nicht systematisch untersucht worden (Blaikie, 2004, 87; Rubinstein, 2002, 35f.; Walker, 2005, 6). Zum anderen wird in der Literatur zwar einhellig eine Pluralisierung und Diversifizierung von Lebensläufen konstatiert, forschungspraktisch wird der damit einhergehenden *Multidimensionalität von Alter(n)serfahrungen* bzw. der Be- und Verarbeitung unterschiedlicher Alter(n)skontexte durch die Subjekte aber nur bedingt Rechnung getragen.¹ Die Gliederung des erwachsenen Lebenslaufs in das zweite, dritte und vierte Alter ist auch aus sozialwissenschaftlicher Perspektive weiterhin stark auf die Beendigung des Erwerbslebens als sozialpolitisch hochgradig institutionalisierte Statuspassage bzw. auf gesundheitliche und biomedizinische Kriterien als Indikatoren für den Übergang in die Hochaltrigkeit zentriert. Wir gehen demgegenüber davon aus, dass Konzeption und Verlauf von Altersübergängen *aus der Subjekt- bzw. „Betroffenen“perspektive* durch Ereignisse und Prozesse in *anderen Dimensionen subjektiver Alterserfahrung* ergänzt, verstärkt, kompensiert oder auch konterkariert wird.

Neben Erwerbsarbeit und Gesundheit werden wir daher im Rahmen des geplanten Projekts auch nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten (Bürgerschaftliches Engagement, Nachbarschaftshilfe usw.), Konsumgewohnheiten und -kulturen (Hobbys, Reisen etc.), Körperpolitiken (Wellnessbewegung, Fitnessideologie u.ä.) sowie die Struktur sozialer Netzwerke (Familie, Vereine usw.) als weitere zentrale Erfahrungsdimensionen des Altersübergangs in die Analyse einbeziehen und in ihren altersübergangsrelevanten Wechselwirkungen untersuchen (vgl. mit anderem Zuschnitt: Amann, 2007). Die vor diesem Hintergrund angenommene soziale Ausdifferenzierung von Alterserfahrungen lässt uns analytisch und forschungsstrategisch von Begriff und Vorstellung der „Altersgrenze“ Abstand nehmen und stattdessen nach ereignis- oder prozesshaft verdichteten „Zonen“ *des subjektiv erlebten Übergangs* von den früheren in die je späteren Lebensphasen suchen. In diesem Zusammenhang werden wir auch danach fragen, ob und inwiefern der vermutete ausdifferenzierte (und also von der Verrentungserfahrung sich entkoppelnde) Übergang ins dritte Lebensalter sich auf die subjektive Konstruktion einer vierten Lebensphase der Hochaltrigkeit bzw. des abhängigen Alters auswirkt (und inwieweit dieser Übergang wiederum vor allem entlang medizinisch-gesundheitsbezogener Kriterien konzipiert werden kann).

¹ In der psychologischen Altersforschung findet sich zwar eine funktionale Differenzierung des subjektiven Alterserlebens (physisch, mental, sozial, psychisch) (Filipp & Ferring, 1989), die hier gemeinte Differenzierung in verschiedene Lebens- und Erfahrungsbereiche wurde bislang jedoch noch nicht untersucht.

Altersübergänge und Alterskohorten

Ziel des geplanten Forschungsprojekts ist es somit, die subjektive Wahrnehmung und Deutung von Altersübergängen in verschiedenen Lebensbereichen und unterschiedlichen Lebensphasen zu analysieren und die *Deutungsmuster unterschiedlicher Alterskohorten* – ihre altersbezogenen Erwartungen und Erfahrungen – *zueinander in Bezug zu setzen*. Das Projekt strebt die kritische Überprüfung wissenschaftlicher und politisch-gesellschaftlicher Annahmen über die Gliederung des Lebenslaufs in voneinander abgrenzbare, in ihren Übergängen klar konturierte Phasen des zweiten, dritten und vierten Lebensalters an. Es sucht nach Erkenntnissen bezüglich der Frage, ob diese für die politisch-soziale Strukturierung und Steuerung von Erwerbsverläufen und „Alterskarrieren“ hochgradig folgenreiche „Zerlegung“ des Alters eine Entsprechung in den alter(n)sbezogenen Wahrnehmungen und Selbstkonzepten jüngerer, älterer und hochaltriger Menschen findet. In der geplanten Untersuchung werden – getreu der Einsicht: „an exploration of age relations must begin by listening to those who are old, as well as those approaching old age“ (Calasanti, 2003, 209) – Menschen aus drei Untersuchungskohorten nach ihren Alter(n)sbildern, -erwartungen und -erfahrungen befragt: so genannte *Babyboomer* im „besten“ erwerbsfähigen Alter, *junge Alte* an der Schwelle zur Verrentung sowie *Hochaltrige* jenseits des siebten Lebensjahrzehnts. Die Befragung von Angehörigen dieser drei Kohorten schafft die Voraussetzung dafür, Generationenspezifika hinsichtlich der Konstruktion von Altersübergängen sowie der ihnen zu Grunde liegenden Altersbilder herauszuarbeiten. Die geplante Analyse der subjektiven Deutung und Verarbeitung von Altersübergängen wird zu diesem Zweck systematisch die Perspektive des „Alt-Werdens“ – den prospektiven Blick der „Noch-nicht-Alten“ auf das Alter – mit jener des „Alt-Seins“ – dem retrospektiven Blick der „Alt-Gewordenen“ – verschränken.

Von besonderem Interesse ist in diesem Kontext die Befragung der so genannten Babyboomer, da wir es hier im Gegensatz zu den Kohorten der „jungen“ und „alten“ Alten mit einer Kohorte zu tun haben, die nicht mehr mit der Aussicht auf eine klar bestimmte, hochgradig institutionalisierte, finanziell gut abgesicherte und als Ruhestand konzipierte Restlebensphase altert, sondern stattdessen in einem relativ frühen biographischen Stadium mit der gesellschaftlichen Neuverhandlung des Alters, seiner Diversifizierung und seiner lebenslaufbezogenen „Verschiebung“ konfrontiert wird. Wir nehmen deshalb an, dass die sich abzeichnende Veränderung altersbezogener Bilder, Rollenerwartungen und Verhaltensdispositionen bei den Mitgliedern dieser geburtenstarken Jahrgänge am stärksten verfängt.

Wandel und Gestaltung von Altersübergängen

Ziel unserer Analysen ist die Strukturierung des unübersichtlichen Feldes der sozialen und subjektiven Konstruktion von Altersübergängen. Deren je individuelle Gestalt und Gestaltung ist voraussichtlich nicht nur kontext- und generationenspezifisch, sondern auch sozialstrukturell und geschlechtsspezifisch strukturiert sowie zudem von persönlichen Faktoren der psychischen Disposition und Resilienz abhängig. In seiner geplanten Anlage kann das Projekt einerseits einen innovativen Beitrag zur Klärung des *Verhältnisses von gesellschaftlichen und subjektiven Repräsentationen des Alters* leisten,

indem mögliche „Deutungslücken“ zwischen kollektiven und individuellen Altersbildern ausgemacht werden. Insoweit die Erwartungen und Erfahrungen des Alt-Werdens und Alt-Seins unterschiedlicher „wohlfahrtsstaatlicher Generationen“ (Leisering, 2000; Bude, 2003) erhoben und in Beziehung zueinander gesetzt werden, ist es andererseits möglich, sozial- bzw. politikhistorische Prägungen sowie soziale und psychologische *Dynamiken der Veränderung subjektiver Alters- und Altersübergangsbilder* zu identifizieren.

Das durch das Projekt zu generierende, spezifische Wissen um die subjektive Konstruktion von Alter und Altersübergängen beruht auf der interdisziplinären Zusammenarbeit von Vertretern der soziologischen, psychologischen, psychosozialen und sozialpädagogischen Altersforschung, deren vereinte Expertise es erlaubt, mehrere Altersphasen und multiple Alternsdimensionen zugleich in den Blick zu nehmen. Dieses *synergetisch produzierte Grundlagenwissen* kann für eine dem erwartbaren demographischen Wandel angepasste, differentiell auf das dritte und vierte Lebensalter und insbesondere auf die Gestaltung der kollektiv- und individualbiographischen Übergänge in beide Lebensphasen zielende „Altenpolitik“ von hoher Bedeutung sein. Zum einen kann die bevorstehende, unvermeidbar *gesellschaftsprägende Einmündung der Babyboomer-Kohorten in das höhere Alter* arbeits- und sozialpolitisch in flexiblerer und differenzierterer Weise vorbereitet und flankiert werden, wenn wir mehr über ihre Vorstellungen und Erwartungen, Wünsche und Ängste im Blick auf diesen Übergang wissen – und wenn wir in dieses Wissen zudem die Erkenntnisse und Erfahrungen, Erfolge und Enttäuschungen der älteren, bereits im hohen Alter stehenden Kohorten mit einbeziehen können. Zum anderen lassen sich auf Grundlage der Projekterkenntnisse erwartbar wichtige Lehren im Hinblick auf die gegenwärtige und zukünftige *politisch-soziale Konstruktion und Gestaltung des hohen, vierten Lebensalters* ziehen. Die Selbstwahrnehmungen der gegenwärtig Hochaltrigen und die Zukunftsvisionen der (noch) Jüngeren von ihrer eigenen Hochaltrigkeit werden erweisen, ob im Zuge der „Verjüngung“ des Alters und im Zeichen der normativen Dominanz von Altersressourcen, autonomer Lebensführung und Altersaktivität das „alte“, abhängige, vierte Alter unter Legitimationsdruck geraten ist bzw. zunehmend zu geraten beginnt. Eine gesellschaftlich produktive und akzeptable „Altenpolitik“ bzw. alter(n)ssensible Gesellschaftspolitik wird darum bemüht sein müssen, diesen Druck zu reduzieren und negative Rückwirkungen der altersbezogenen Aktivierungsprogrammatik auf das nicht (mehr) autonome Alter bzw. auf die nicht (länger) aktiven Alten zu minimieren.

2. Bezug zum internationalen Forschungsstand

2.1 Grundlagenforschung zum Alter und Altern

Institutionalisierung, De-Institutionalisierung und Subjektivierung des Lebenslaufs

In Übereinstimmung mit einem Großteil der gerontologischen Forschungsliteratur gehen wir davon aus, dass das Alter „keineswegs nur als sozial transformierte biologische Realität, sondern als soziale

Hervorbringung anzusehen ist“ (Rosenmayr 1978, 22; vgl. auch: Estes, 1979; Backes, Clemens & Schroeter, 2001; Gubrium & Holstein, 1999; Fürstenberg, 2002). Zugleich nimmt das Alter als soziale Konstruktion jedoch institutionalisierte Formen an, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wesentlich in einer Dreiteilung des Lebens in Vorbereitungs-, Erwerbs- und Ruhestandsphase niederschlagen (Kohli, 1985, 1986, 1992). Der Lebenslauf selbst wird so zu einer makrosozialen Institution, zu einem Vergesellschaftungsmodus im Sinne eines kollektiv-biographischen Verlaufsprogramms: Durch die – insbesondere wohlfahrtsstaatliche (Mayer & Müller, 1986, 1989; Mayer & Schoepflin, 1989) – Regulierung der Statuspassagen zwischen den drei erwerbszentrierten Lebensabschnitten wird ein für die industriegesellschaftliche Moderne charakteristisches, standardisiertes „Lebenslaufregime“ geschaffen (Myles, 1990), das national- und wohlfahrtsregimespezifische Variationen ausbildet (Lessenich, 1995; Mayer, 2001) und funktionale Zusammenhänge mit dem männlichen Ernährer-Modell der „Normalfamilie“ aufweist (Born & Krüger, 2001). Im Hinblick auf die Untersuchung von Selbstkonzepten des Alter(n)s sind vor diesem Hintergrund auch psychologische Arbeiten von Bedeutung, die der Frage nachgehen, wie sich gesellschaftliche Vorstellungen von „Normalbiographien“ in entwicklungsbezogenes Handeln übersetzen (Heckhausen 1990a, 1999).

Seit Mitte der 1980er Jahre wird zunehmend über gegenläufige empirische Tendenzen im Sinne einer De-Institutionalisierung, sprich einer zunehmenden Entstandardisierung und Diversifizierung des Lebenslaufs diskutiert, einerseits angesichts der massiven Nutzung sozialpolitischer Instrumente wie Frühverrentung und Vorruhestand, andererseits im Hinblick auf veränderte Geschlechter- und Familienstrukturen (Guillemard, 1991; Wolf, 1991; zusammenfassend: Sackmann, 2007; Hartmann, 1988). Die empirischen und institutionellen Anzeichen einer „Krise“ des institutionalisierten Lebenslaufs im Sinne seiner „Verflüssigung“ und Deregulierung sind jedoch hinsichtlich ihrer Ausprägung nach wie vor wissenschaftlich umstritten (Kohli, 2003; Featherstone & Hepworth, 1989). Zugleich weisen zahlreiche Arbeiten v.a. aus dem angelsächsischen Raum auf eine homogenisierend wirkende Re-Normierung der Lebensphase Alter hin, die auf das Leitbild eines produktiven und erfolgreichen Alters zielt (Rudman, 2006; Biggs & Daatland, 2004: 2f.; Lessenich & Otto, 2005). Dies geschehe jedoch immer weniger als „von außen“ erzwungener, sozialpolitisch institutionalisierter Prozess, sondern verstärkt durch Verlagerung der Steuerung in die Subjekte selbst – durch Anleitung zur Selbstführung (Estes, Biggs & Phillipson, 2003: 64f.; Biggs, 2004: 101). Die Deregulierung institutioneller Formen läuft in dieser Perspektive nicht zwangsläufig auf eine Diversifizierung von Altersnormen hinaus. Inwiefern die Subjekte die identifizierten Normierungen tatsächlich aufgreifen und verarbeiten ist bislang jedoch kaum untersucht – eine Forschungslücke, die mit dem geplanten Projekt geschlossen werden soll.

Differenzierung von drittem und viertem Lebensalter

Weitgehend Einigkeit besteht in der Forschung hinsichtlich der Ausdifferenzierung der Ruhestandsphase, die sich im Zuge steigender Lebenserwartung bei gleichzeitiger „Entberuflichung“ und „Ver-

jüngung“ des Alters (Tews, 1993) – u.a. durch den Trend zur Frühverrentung – in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts erheblich ausgedehnt hat. Vor diesem Hintergrund hat sich sowohl politisch als auch in der gerontologischen Forschung eine Zweiteilung der Altersphase in ein „drittes“, „junges“ Alter sowie ein „viertes“ Alter der Hochaltrigkeit durchgesetzt (Neugarten, 1974; Laslett, 1995; Baltes, 1997), letzteres befördert durch die Ergebnisse der Berliner Altersstudie (BASE) (Mayer et al., 1996; Baltes & Smith, 1999). Auf diese grundlegende Unterscheidung nehmen wir mit der Anlage des geplanten Forschungsprojekts Bezug.

Was die inhaltliche Bestimmung der beiden Altersphasen betrifft, kritisieren viele Gerontologen, dass die Abgrenzung eines nicht nur jungen, sondern auch gesunden und produktiven, dritten Alters eine einseitige Negativ-Stereotypisierung derjenigen befördere, die diesen Attributen nicht (mehr) entsprechen können oder wollen (Zeman, 1997, 295ff.; Bass & Caro, 2001, 40; Mittelstraß et al., 1992, 714). Dies betreffe neben vielen hochaltrigen und kranken Menschen auch junge Alte mit geringen finanziellen, sozialen und Bildungs-Ressourcen (Bury, 1995; Ginn & Arber, 1995). Während das dritte Alter hier im Hinblick auf die vertikale Gesellschaftsstruktur problematisiert wird, verstehen einige US-amerikanische Wissenschaftler das dritte Alter als Kohorten- bzw. Generationeneffekt, d.h. als das spezifische Altern der Babyboomer-Generation (Owram, 1996; Gilleard & Higgs, 2002). Da die Babyboomer in den USA ungefähr ein Jahrzehnt älter sind als in Deutschland, bieten diese Untersuchungen wichtige Anhaltspunkte für die Analyse der altersbezogenen Selbstkonzepte der deutschen Babyboomer-Generation.

Viele lebenslaufbezogene Diskurse in Politik und Wissenschaft gehen davon aus, dass mehrheitlich ab Mitte/Ende des achten Lebensjahrzehnts der Übergang vom dritten zum vierten Alter erfolgt (Schneekloth & Wahl, 2005; Wahl & Rott, 2002). Andere Autoren lehnen es ab, den Übergang ins vierte Alter an ein kalendarisches oder gar biologisches Alter zu knüpfen und plädieren dafür, ihn kontext- und subjektspezifisch zu konkretisieren (Künemund, 2005, 533; Laslett, 1995, 35) – eine Perspektive, an die wir mit dem Forschungsprojekt anschließen wollen. Insgesamt werden erhebliche Forschungsdefizite hinsichtlich des Übergangs vom dritten zum vierten Lebensalter konstatiert (Hepworth, 1995, 185; Laslett, 1995, 278), aber auch der Eintritt des dritten Alters gilt im Zuge von De-Institutionalisierungstendenzen als wissenschaftlich zunehmend unterbestimmt (Rubinstein, 2002, 37; Rudman, 2006, 182f.).

Altersbilder und Altersstereotype

Das subjektive Alterserleben älterer Menschen wird in starkem Maße durch stereotype Vorstellungen von Alter und Altern geprägt. In der Forschung zu Altersbildern dominieren psychologische Perspektiven und die Konzentration auf ihre individuelle Entstehung und Veränderung (vgl. allgemein zum Stand der Forschung aus (sozial-)gerontologischer Perspektive: Amrhein & Backes, 2007; Schmitt, 2004). Altersbilder können sich hinsichtlich ihrer Valenz und typischer Alterszuschreibungen dramatisch unterscheiden – von der liebevollen Großmutter über den nörglerischen Griesgram bis zum hin-

fälligen Pflegeheiminsassen (Hummert, 1990; Göckenjan, 2000; Filipp & Mayer, 1999, 104f.). Doch nicht nur die Inhalte, auch die Formen des Zusammenhangs zwischen allgemeinen und individuellen Vorstellungen des Alters und Alterns sind komplex. Negativ-Stereotype des Alterns können für selbstwertdienliche Abwärtsvergleiche benutzt werden, indem sie der Abgrenzung von der Gruppe der Alten dienen und helfen, eine Selbstkategorisierung als ‚alt‘ zu verhindern (Heckhausen & Krueger, 1993; Pinquart, 2002). Gleichzeitig können als Heterostereotyp erworbene negative Altersbilder im Zuge des Älterwerdens aber auch zu einem Autostereotyp werden, das auf das Selbstbild und den Selbstwert älterer Menschen abfärbt (Rodin & Langer, 1980; Rothermund & Brandtstädter, 2003). Mehrfach konnten negative Auswirkungen von Altersstereotypen, etwa auf die Gedächtnisleistung, den Lebenswillen und die Lebenserwartung älterer Menschen, nachgewiesen werden (Levy, Ashman & Dror, 1999; Levy & Langer, 1994; Levy et al., 2002). Vermittelt sind diese Selbststereotypisierungseffekte vor allem durch eine Übertragung allgemeiner Bilder des Alterns auf Vorstellungen der zukünftigen eigenen Entwicklung (*possible future selves*) (Rothermund, 2005). Auch für die umgekehrte Projektion persönlicher Alternserfahrungen auf allgemeine Vorstellungen des Alters gibt es Hinweise. Ältere Personen verfügen häufig über differenziertere alternsbezogene Erwartungen und über eine größere Zahl unterschiedlicher Altersbilder als jüngere Personen (Heckhausen, 1990b; Hummert et al., 1994); auch verändert sich das Konnotationsprofil des Begriffs ‚alt‘ im hohen Alter in Abhängigkeit von dem mehr oder weniger flexiblen Umgang mit altersbedingten Veränderungen (Rothermund et al., 1995; Wentura & Brandtstädter, 2003). Auffällig ist, dass es trotz der Vielfalt von Arbeiten zu Altersbildern und -stereotypen sowie ihres Einflusses auf alternsbezogene Selbstkonzepte keine Untersuchungen zur subjektiven Verortung im Kontext von Altersübergängen gibt.

Geschlechterverhältnisse

Altern ist immer ein „gendered process“ (Arber & Ginn, 1991, 2; vgl. auch: Moen, 2001), so dass die Kategorie Geschlecht in allen Untersuchungsdimensionen zu berücksichtigen ist. Grundsätzlich sind im Hinblick auf Geschlechtsspezifika des Alter(n)s insbesondere drei zentrale Aspekte zu nennen. Erstens ist das Alter, rein demographisch betrachtet, weiblich: Etwa zwei Drittel der über 60-jährigen Bevölkerung und drei Viertel der über 75-Jährigen sind Frauen, wobei sich Prognosen zufolge die Anteile bei den unter 80-Jährigen in den nächsten Jahrzehnten angleichen werden (Backes & Clemens, 2003, 88). Zweitens ist die soziale Lage von Frauen im Alter deutlich ungünstiger als die der Männer, was diskontinuierlichen (Teilzeit-)Erwerbsbiographien sowie rentenrechtlichen Schlechterstellungen geschuldet ist (Fachinger, 2001; Backes, 2002, 114ff.). Drittens können ältere Frauen als „heimliche Ressource der Sozialpolitik“ (Beck-Gernsheim 1991) bezeichnet werden, ein Umstand, der auf die auch in der Nacherwerbsphase virulente und tief verankerte geschlechterhierarchische Arbeitsteilung zurückzuführen ist (Rohleder, 2003, 201f.). Ausgehend hiervon gilt es, die alternsbezogenen Selbstkonzepte der Subjekte und die von uns unterschiedenen Erfahrungsdimensionen des Alterns immer auch geschlechtersensibel zu analysieren.

2.2 Erfahrungsdimensionen des Alterns

Auf der Basis des interdisziplinären Zuschnitts des Projekts wurden ‚Erwerbsarbeit‘, ‚Gesundheit‘, ‚Soziale Netzwerke‘, ‚nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten‘, ‚Körper‘ und ‚Konsum‘ als zentrale Erfahrungsdimensionen des Alterns identifiziert. Während die ausgewählten Dimensionen je für sich Gegenstand mehr oder weniger zahlreicher gerontologischer, alterssoziologischer und -psychologischer, sozialpädagogischer und psychosozialer Untersuchungen sind, zeichnet sich das geplante Projekt dadurch aus, dass es das Zusammenspiel dieser sechs Bereiche in Bezug auf die Wahrnehmung, Verarbeitung und Konstruktion von Altersübergängen und -bildern in den Blick nimmt und zusätzlich mit der Erfassung psychologischer Widerstandsfähigkeit im Sinne des Resilienzkonzeptes verschränkt. Im Folgenden wird knapp der Forschungsstand zu den einzelnen Erfahrungsdimensionen rekapituliert. Die im Rahmen der einzelnen Dimensionen entwickelten Forschungsfragen dienen dabei auch der Strukturierung der Interviews (vgl. Methoden).

Erwerbsarbeit

Die soziale Konstruktion der Lebensphase Alter leitet sich historisch stark aus ihrem abgrenzenden Bezug (i.S. der Freistellung) von Erwerbsarbeit ab. Entgegen dem schon älteren Befund vom „Ende der Arbeitsgesellschaft“ (Dahrendorf, 1983, Offe, 1983; Beck, 2000) sowie der allseits konstatierten Pluralisierung von Lebensläufen ist die Erwerbssphäre – gut belegt – als Vergesellschaftungsinstanz weiterhin von herausragender Bedeutung (Baethge, 1991), sind Lebenslauf und Altersgliederung nur im Kontext der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit zu verstehen (Naegele, 2004). Letztere ist nicht nur als Erfahrungsraum für Erwerbstätige von Bedeutung, sondern strukturiert darüber hinaus auch die nicht-erwerbsförmigen Erlebensräume (Schimany, 2003, 468f.).

In den letzten Jahrzehnten beeinflussen tiefgreifende Umstrukturierungen die Situation älterer Erwerbstätiger: Zum einen haben eine langjährige Praxis der Frühverrentung, die Einführung von Altersteilzeitregelungen, die hohe Arbeitslosigkeit älterer Arbeitnehmer sowie die zunehmende Frauenerwerbstätigkeit seit den 1970ern eine Ausdifferenzierung des Übergangs in das dritte Lebensalter bewirkt, die mit einer Herabsetzung des faktischen Renteneintrittsalters einhergegangen ist.² Zum anderen zeichnet sich angesichts demographischer Verschiebungen, alternder Belegschaften sowie arbeitsmarkt- und rentenpolitischen Reformen („Europäische Beschäftigungsstrategie“, „Rente mit 67“) in jüngster Zeit eine Redefinition der Rolle älterer Arbeitnehmer sowie eine Umstrukturierung ihrer Beschäftigungsbedingungen ab, die mit einer Re-Standardisierung des (dann späteren) Renteneintritts einhergehen dürften. Zudem werden nach Jahrzehnten der Defizitdeutungen und entsprechender Frühausgliederungspraxis in jüngster Zeit die Potenziale über 55-jähriger „älterer Arbeitnehmer“ (neu) „entdeckt“. Die Gestaltung einer alter(n)sgerechten Arbeitswelt (z.B. bzgl. Arbeitszeiten und Gesundheitsschutz) sowie der Abbau von Diskriminierungen gegenüber älteren Beschäftigten auf dem

² Vgl. die seit 2004 erscheinenden, regelmäßig aktualisierten Altersübergangs-Reporte, die vom Institut „Arbeit und Qualifikation“ der Universität Duisburg-Essen herausgegeben werden (www.iaq.uni-due.de).

Arbeitsmarkt stehen damit hoch auf der politischen, medialen und wissenschaftlichen Agenda (Europäische Kommission, 2001; Bertelsmann-Stiftung, 2006a; Ebert et al., 2007; Friedrich-Ebert-Stiftung, 2006).

In den letzten Jahren sind zur Situation älterer Arbeitnehmer und zu den sich verändernden Rahmenbedingungen des Übergangs ins Nacherwerbsleben zahlreiche Arbeiten sowie Strategieempfehlungen erschienen (Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, 2003; Friedrich-Ebert-Stiftung, 2004). Hingegen wissen wir wenig über die subjektive Ebene, die Sichtweisen der Betroffenen und ihre Bewältigungsstrategien (vgl. aber Rothkirch und Partner et al., 2005). Neben der Frage, inwiefern erwerbsarbeitsbezogene Normen und Regulierungen die Wahrnehmungs- und Handlungsweisen von nicht (mehr) Erwerbstätigen strukturieren, interessieren wir uns daher auch für die vorgelagerte Problematik, wie Alter im betrieblichen Alltag konstruiert und erlebt wird und inwiefern sich diese Altersnormen und -praktiken von den außerbetrieblichen unterscheiden. Nicht zuletzt interessiert auch, wie sich ältere Beschäftigte auf die Verrentung vorbereiten und inwiefern die erwartbare Zäsur als Zwangsausgliederung oder als Befreiung von der Erwerbsarbeit konzipiert und erlebt wird.

Gesundheit

Während der Übergang vom zweiten zum dritten Alter wesentlich durch die Erwerbssphäre strukturiert ist, ist die Frage der Gesundheit zentral für die Markierung des Übergangs in die Hochaltrigkeit. Dabei verlaufen die Gesundheitsprozesse beim Altern, also auch im dritten Alter, differenziert und heterogen. Gesundheit umfasst einen sehr breiten Bereich mit verschiedensten Ausprägungen der objektiven und subjektiven Funktionalität, mental psychischen Befindlichkeit und kognitiven Leistungsfähigkeit. Altern zeigt sich nicht in einem *cut off* oder einer Zäsur an, sondern ist interindividuell innerhalb der Dimension Gesundheit sehr weit variiert (Martin et al., 2000). Der Alterungsprozess erweist sich als plastisch und ist über genetische und nicht-genetische Interventionen modifizierbar. Der Anstieg der Lebenserwartung ist vor allem der verringerten Sterblichkeit im Alter zuzuschreiben, was hauptsächlich auf eine effektivere Prävention, Diagnostik und Therapie von Alterskrankheiten wie Krebs und Demenz zurückzuführen ist (Vaupel, 2005). Zudem zeigen Studien den eindeutigen Einfluss eines gesünderen (auch aktiveren) Lebensstils auf die Lebensverlängerung und Lebensqualität – auch dann, wenn damit erst im späteren Lebensabschnitt begonnen wird (Abbott et al., 2004; Weuve et al., 2004; Knoop et al., 2004). Gleichzeitig unterliegt diese präventive Chance sozialpolitischen und persönlichkeitspsychologischen Einflüssen und ist somit eine Quelle der heterogenen Alterungsentwicklungen (Felitti, 2002; Egle et al., 2002; Williams et al., 2002; Ciechanowski et al., 2004). Dabei nimmt der sozialökonomische Status über die Lebensspanne hinweg Einfluss auf das individuelle Gesundheitsverhalten Älterer (Chandola et al., 2007). Auch sind Kohorten- bzw. Generationenspezifika zu erkennen, prägen lebensgeschichtliche Erfahrungen das Gesundheitsverhalten und die altersbezogenen Selbsteinschätzungen der jetzigen Hochaltrigen (Radebold, 2004; Degnen, 2007).

Subjektive Leistungseinbußen, materielle Notlagen und soziale Isolation sind Risikofaktoren, die das Belastungserleben verstärken können und den Umgang mit bzw. die Bewältigung von gesundheitlichen Einschränkungen wesentlich strukturieren (Schmitt, 2004). Zugleich kann eine resiliente Persönlichkeitsstruktur dazu führen, dass objektive gesundheitliche Beeinträchtigungen gut verarbeitet werden können. Im Rahmen der Berliner Altersstudie (BASE) konnte gezeigt werden, dass sich die meisten alten Menschen (durchaus auch im Fall objektiver Einschränkungen) subjektiv gesund fühlen bzw. sich als gesünder einschätzen als ihre Altersgenossen (Mayer et al., 1996). Die subjektive Gesundheit strukturiert wesentlich die Restlebenserwartung alter Menschen (Lang & Carstensen, 2002), die wiederum eine zentrale Rolle für die Alterswahrnehmung und die Planungsfähigkeit älterer Menschen darstellt.

Ausgehend von diesen Forschungsergebnissen wird zu fragen sein, welche Rolle objektive gesundheitliche Einschränkungen spielen, wie sie (subjektiv) verarbeitet werden und inwiefern sie in anderen Erfahrungsdimensionen oder durch Persönlichkeitsstrukturen kompensiert werden können. In diesem Zusammenhang gilt es auch herauszufinden, inwiefern die eigene Pflegebedürftigkeit von Befragten als Indikator von Hochaltrigkeit begriffen wird und welche Bedeutung die Dimension Gesundheit umgekehrt für die jüngeren Kohorten der Babyboomer spielt.

Soziale Netzwerke

Die Bedeutung und Entwicklung sozialer Netzwerke wird in der einschlägigen Literatur hinsichtlich ihrer Zusammensetzung, Verbindlichkeit und Belastbarkeit in Zeiten zunehmender Singularisierung sowie beruflicher und geografischer Mobilität kontrovers diskutiert – ebenso wie die Rahmenbedingungen zu ihrer Unterstützung (Armstrong & Goldstein, 1990; Ikkink & van Tilburg, 1998; Otto, 2007; Otto & Bauer, 2005; Künemund & Hollstein, 2005; Hoff, 2006). Einigkeit besteht allerdings dahingehend, dass familiäre und außerfamiliäre soziale Beziehungen grundsätzlich eine zentrale Rolle im Leben von Menschen in der zweiten Lebenshälfte spielen (BMFSFJ, 2005, Kap. 6; Lang & Finerman, 2004; Antonucci, 2007; Motel-Klingelbiel, 2003). „Nicht selten sind Übergänge und Ereignisse im Lebenslauf überhaupt erst durch die damit einhergehenden Netzwerkveränderungen definiert“ (Lang, 2005, 41), z.B. bei Scheidung oder Verwitwung.

Neben ihrer Bedeutung für die Markierung von Lebensabschnitten flankieren soziale Beziehungen zudem die anderweitig induzierten Altersübergänge: Sie stellen einerseits Bewältigungsressourcen dar, eröffnen (Handlungs-)Möglichkeiten und transportieren soziale Unterstützung (Bosworth & Schaie, 1997; Krause, 2001). Verschiedene Untersuchungen weisen dabei auf die hohe Konstanz sozialer Netzwerke hin, die im Sinne des *social convoy* (Kahn & Antonucci, 1980) auch über lebensgeschichtliche Brüche und Altersgrenzen hinausweisen. Andererseits können soziale Beziehungen aber auch als Verpflichtungen und als Einschränkung des Bewegungsspielraums (z.B. bei Pflegeverantwortlichkeit) erlebt werden (Krause, 2001), wobei hier – wie insgesamt in dieser Erfahrungsdimension – starke geschlechtsspezifische Unterschiede zu konstatieren sind (Ginn & Arber, 1995, 11f.; Fooker, 1999;

Rohleder, 2003). Die Auseinandersetzung mit der Pflegebedürftigkeit und Hinfälligkeit alter Menschen stellt eine entscheidende Herausforderung inter- und intragenerativer sozialer Beziehungen dar, wobei mit wachsender Bedeutung professioneller Dienstleister eine Re-Strukturierung der Pflegerelationen zu erwarten ist.

Im Rahmen des Projekts wird zu fragen sein, welche sozialen Veränderungen von den Subjekten als zentrale Einschnitte im Lebenslauf begriffen werden. Darüber hinaus ist von Interesse, wie soziale Netzwerke ihrer Ansicht nach beschaffen sein sollen bzw. müssen, um als Ressourcen im Alternsprozess begriffen zu werden, welche Bedeutung dabei der „Geberrolle“ und den „Austausch-Bilanzen“ zukommt (Dowd, 1975; Gouldner, 1960; Bengtson & Dowd, 1981) und inwiefern der Konsum von Dienstleistungen als Substitut für soziale Netzwerke gesehen wird (BMFSFJ, 2005, 228).

Nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten

Nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten sind für die Analyse von Selbstkonzepten im Alternsprozess dreifach bedeutsam: Sie verweisen erstens darauf, dass der Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand als klassische Altersschwelle auf die männliche Normalbiographie bezogen ist. Für nicht oder nicht mehr erwerbstätige Frauen wurde bzw. wird dieser Übergang (nur) abgeleitet über den Partner erfahren, während zugleich andere, vor allem durch die Sphäre der Reproduktion induzierte Lebensereignisse – wie der Eintritt der sog. *empty-nest*-Phase – markante Einschnitte darstellen (Backes, 2002, 118f.). Zwar spielen Arbeitsmarkt und Verrentung seit den 1970er Jahren eine immer größere Rolle auch in weiblichen Lebensläufen, insgesamt aber sind deren Altersübergänge bis heute deutlich pluraler als in männlichen Biographien (Clemens, 1997; Niederfranke, 1999). Hinzu kommt, dass auch im Ruhestand – partiellen Veränderungen zum Trotz (Gather, 1996) – in dieser Dimension eine hohe Kontinuität geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung zu konstatieren ist (Clemens, 2000, 149f.; Gilleard & Higgs, 2000, 49; Notz, 2002).

Zweitens stellen nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten – aktuell zunehmend – Sinn- und Bewältigungsressourcen im Übergang von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand und im Alter als einer eigenständigen Lebensphase dar (Kohli & Künemund, 2003, 18; Schmidt-Scherzer et al. 1994; Künemund, 2001, 2006; Backes, 2006). Hier fragt sich, inwiefern derartige Tätigkeitsformen für die Befragten den Verlust der Erwerbsarbeit kompensieren können. Kann mit nicht-erwerbsförmigen Tätigkeiten möglicherweise ein subjektiver „Verjüngungseffekt“ einhergehen, wenn nach den Belastungen einer nur rudimentär auf die Bedürfnisse älterer Arbeitnehmer eingestellten Erwerbswelt altersadäquate Tätigkeitsformen gewählt werden können?

Drittens spielen Tätigkeiten wie bürgerschaftliches Engagement oder *Grandparenting* in der gesellschaftlichen Konstruktion des dritten Lebensalters eine zentrale Rolle, weshalb ein positiv konnotiertes Altersbild zunehmend mit einer entsprechenden Aktivitätsaufforderung einhergeht. Zwar hat es Aktivitäten im Ruhestand gegeben, „solange es den Ruhestand gibt“ (Backes & Clemens, 2003, 208), doch dass die Aktivitäten der jungen Alten zum Gegenstand öffentlichen Interesses und ihre rein pri-

vate Nutzung zum Gegenstand der Kritik wird, ist jüngeren Datums (Tews, 1994; Otto, 1995; Knopf, Schäuble & Velkeen, 1999; Walker, 2002; van Dyk, 2007). In Bezug auf altersbezogene Selbstdeutungen wird zu fragen sein, ob und wie die beschriebene Produktivitätsanrufung wahrgenommen und verarbeitet wird und inwiefern sie sich auf hochaltrige Menschen auswirkt (Schroeter, 2002, 93f.). In diesem Zusammenhang ist auch der Frage nachzugehen, welche Rolle dabei die einhellig konstatierte Diskrepanz zwischen gesellschaftlich eingeforderter Nutzung der Potenziale und den vorherrschenden Opportunitätsstrukturen spielt (Riley & Riley, 1992).

Körper

Während der im medizinischen Sinne kranke Körper in Arbeiten zu Hochaltrigkeit eine herausragende Rolle spielt, ist die Bedeutung des nicht-kranken Körpers in der Sozialgerontologie lange Zeit ein Desiderat der Forschung geblieben (Estes, Biggs & Phillipson, 2003, 65; Tulle, 2003, 93ff.). Erst im Zuge des *cultural turn* in der angelsächsischen (weniger in der deutschen) Sozialgerontologie wurde auch der gesunde Körper zum Gegenstand der Altersforscher (Gilleard & Higgs, 2002, 22ff.; Wahidin & Powell, 2003) – und zwar nicht als vorausgesetzte Naturtatsache, sondern als soziales Verhältnis. Ziel dieser Arbeiten ist es, den verbreiteten makrosoziologischen Analysen zur sozialpolitischen Regulierung von Alter eine explizit mikropolitische Perspektive zur Seite zu stellen, die auf Selbstdeutungen und Identitätskonzepte alternder Menschen im Sinne einer „embodied subjectivity“ (Longino & Powell, 2004, 211) zielt. Das Interesse gilt dabei u.a. der Frage „how typifications of old bodies intertwined with masculinity, femininity, sexual orientation and race serves to regulate and define the spaces that elders use“ (Wahidin & Powell, 2003, 3). Selbstkonzepte des Alter(n)s sind dieser Perspektive folgend genauso wenig jenseits des alternden Körpers zu analysieren, wie sie von einer vermeintlich natürlichen Körperlichkeit determiniert werden.

Verschiedene Untersuchungen zeigen zudem auf, dass im Zuge steigender Lebenserwartung, der Versprechen medizinisch-technischer Innovationen sowie einer an Einfluss gewinnenden Philosophie der Wellness und Fitness das Nicht-Altern verstärkt zu einer Frage der Wahl deklariert wird (Featherstone, 1991; Rowe & Kahn, 1998; Estes, Biggs & Phillipson, 2003, 34f.). Diese Forschungsergebnisse aufgreifend wird zu untersuchen sein, welche Bedeutung körperliche Leistungsfähigkeit und das äußere Erscheinungsbild für die Wahrnehmung von Altersübergängen und Altersschwellen haben und inwiefern sie der Kompensation von Alternserfahrungen in anderen Bereichen dienen (können). Von Interesse ist ferner, inwiefern sich die Befragten etwaige Abweichungen von jugend- und fitnessorientierten Normen als Versagen selbst zurechnen und welche Geschlechtsspezifika bezüglich der Erfahrungsdimension Körper auszumachen sind.

Konsum

Ältere Menschen werden in jüngerer Vergangenheit zunehmend als ressourcenstarke Konsumenten-Gruppe entdeckt – ablesbar an einer neuen Präsenz (junger) Alter in der Werbung, aber auch an Stu-

dien zur „Seniorenwirtschaft“ (vgl. z.B. BMFSFJ, 2005, Kap. 5). Der Konsum von freizeit-, wellness- und bildungsbezogenen Gütern und Dienstleistungen spielt für die Alltagsgestaltung und Alter(n)sbewältigung nach einhelliger Auffassung eine herausragende Rolle (Tulle-Winton, 1999, 290f.; Kolland, 1996). Während sich die deutschsprachige Forschung insbesondere für die wirtschaftlichen Implikationen und die empirische Bestimmung von Freizeitstilen interessiert, wird die Sphäre des Konsums in der angelsächsischen Altersforschung in den letzten Jahren auch im Hinblick auf Identitätsbildung im Alter in den Blick genommen (Biggs, 1997, 565f.; Gilleard, 1996; Featherstone & Hepworth, 1991). Einige Autoren machen in diesem Zusammenhang eine sukzessive Verschiebung von den produktionsorientierten Identitäten der traditionellen Erwerbsgesellschaft hin zu spätmodernen Konsumidentitäten aus (Blaikie, 2004, 84; Gilleard & Higgs, 2000, 26ff.). Indem insbesondere das dritte, „junge“ Alter als Phase des aktiven Konsums konzipiert wird, wird dessen Bestimmung aus ihrem die deutschsprachige Debatte prägenden, eher produktivitäts- und tätigkeitsorientierten Zuschnitt herausgelöst.

Man muss der hier aufscheinenden postmodernen Lesart des Alter(n)s, die mitunter dazu neigt, einseitig die Vielfalt der konsumbasierten *lifestyle-choices* hervorzuheben, in ihrer letzten Konsequenz nicht folgen, um die Sphäre des Konsums als wichtigen identitätsbildenden Faktor im Alternsprozess aufgreifen zu können. Konkret gilt es zu eruieren, ob und inwiefern veränderte Konsumgewohnheiten Markierungen von Altersschwellen darstellen können, ob es also eine bzw. mehrere Konsumkulturen – des jungen Alters vs. der Hochaltrigkeit – gibt (Cole, 2007). Ferner stellt sich die Frage, inwiefern und in welchen Punkten der Konsum von Gütern und Dienstleistungen Erfahrungen und Ereignisse in anderen Dimensionen kompensieren kann – in (alltags-)praktischer und in identitätspolitischer Hinsicht.

Erfahrungsdimensionen des Alterns und psychologische Widerstandsfähigkeit

Über die skizzierten Erfahrungsdimensionen hinweg, die wesentlich die konkreten gesundheitlichen, sozio-ökonomischen und sozialen Bedingungen des Alterns bestimmen, erfassen wir in dem geplanten Projekt die psychologische Widerstandsfähigkeit (Resilienz) der Befragten. Wir gehen davon aus, dass Resilienz – verstanden als individuelle Fähigkeit zur Belastungsbewältigung – die Wahrnehmung und Bearbeitung von Altersschwellen in den verschiedenen Dimensionen wesentlich strukturiert. Resilienz wird umschrieben mit Begriffen wie ‚Genesung‘, ‚Erholung von Belastungen‘ (*recovery*), ‚Entwicklung und Zuwachs‘ (*growth*), ‚emotionale Stabilität‘ (d.h. geringem Neurotizismus), ‚geringe Angst- und Depressivitätsausprägung‘, ‚Extraversion‘ (im Sinne des Erlebens positiver Emotionen), ‚Optimismus‘ und ‚soziale Kompetenz‘ (Campbell-Sills et al, 2006, Richardson, 2002). Resiliente Menschen werden als „Stehaufmännchen“ (*bounce back*) charakterisiert, die Krisen, Veränderungen und Herausforderungen erfolgreich bewältigen können (Bonanno, 2005, Strauß et al., 2007). In diesem Sinne besteht ein Zusammenhang zwischen Lebens- (und Alters-)Zufriedenheit und dem Vorhandensein von positiven Gefühlen, der Fähigkeit, Dinge mit Humor zu nehmen, dem Vorhandensein von Wissbegierigkeit in schwierigen Situationen, einer optimistischen Grundhaltung und einer zukunfts-

orientierten Planungsbereitschaft (Mayer et al., 1996). In einer repräsentativen Alterspopulation von Über-60-Jährigen konnte gezeigt werden, dass eine höhere Merkmalsausprägung für Resilienz mit einem niedrigeren Beschwerdeerleben einhergeht, so dass es als protektiver Faktor bei Belastungen im Alter wirkt (Leppert et al., 2005). In unserer Untersuchung wird es darum gehen, resilientes Verhalten über die drei Kohorten und die ganze Breite des Erfahrungsraums des Alterns hinweg zu erheben.

2.3 Forschungshypothesen

Ausgehend vom skizzierten Forschungsstand gelangen wir zu folgenden Forschungshypothesen, die auf die identifizierten Desiderate bezüglich der Analyse von Selbstkonzepten und Deutungsmustern alternder Menschen sowie der Verschränkung von Erfahrungsdimensionen des Alterns zugeschnitten sind:

1. Die mit der gesellschaftlichen Neuverhandlung des Alters einhergehende Restrukturierung der Selbstkonzepte alternder Menschen ist nicht als eindimensionaler und linearer Prozess zu erfassen. Verschiedene Erfahrungsdimensionen – „Erwerbsarbeit“, „nicht-erwerbsförmige Tätigkeiten“, „Gesundheit“, „Körper“, „Konsum“ und „soziale Netzwerke“ – stellen je *spezifische Kontexte des Alterns* dar, die Ungleichzeitigkeiten im Prozess des Alternserlebens produzieren, Potentiale zur Kompensation von Verlust- oder Defiziterfahrungen in einzelnen Bereichen bergen, andererseits aber auch verstärkend ineinander greifen können.
2. Wir gehen davon aus, dass die einzelnen Erfahrungsdimensionen des Alterns von unterschiedlicher Relevanz für die alternsbezogenen Selbstdeutungen der Befragten sind. Entsprechend vermuten wir, je nach Bedeutung und Dominanz der einzelnen Erfahrungsbereiche *typische Konstellationen der subjektiven Konstruktion von Altersübergängen* und ihrer individuellen wie sozialstrukturellen, geschlechts- und generationenspezifischen Prägung identifizieren zu können.
3. Vor diesem Hintergrund ist von einer Diversifizierung und Verzeitlichung von Altersübergängen in den Selbstkonzepten junger, älterer und hochaltriger Menschen auszugehen. Statt klar definierbarer Altersgrenzen haben wir es mit *identifizierbaren „Zonen des Übergangs“* zu tun, die trotz einschneidender Ereignisse in einzelnen Bereichen – wie Verrentung oder Tod des Partners – aufgrund ihrer Multidimensionalität von den Subjekten zunehmend als Prozess erlebt werden.
4. Wir vermuten, dass die gesellschaftliche Neudefinition von Altersbildern und Altersrollen im Sinne des „jungen Alters“ insbesondere in der Kohorte der Babyboomer sichtbar wird. Hingegen dürfte in den anderen beiden Kohorten eine stärkere Persistenz des sozialpolitisch institutionalisierten, stark erwerbsgesellschaftlich geprägten Altersbildes (i.S. eines Ruhestandsmodells) zu konstatieren sein. Die starken Geburtsjahrgänge der 1960er Jahre wären somit die (aktuellen) Adressaten und die (zukünftigen) *sozialen Träger pluralisierter und flexibilisierter Alterskonzepte* gleichermaßen.

3. Forschungsdesign und Methoden

Forschungsprogramm

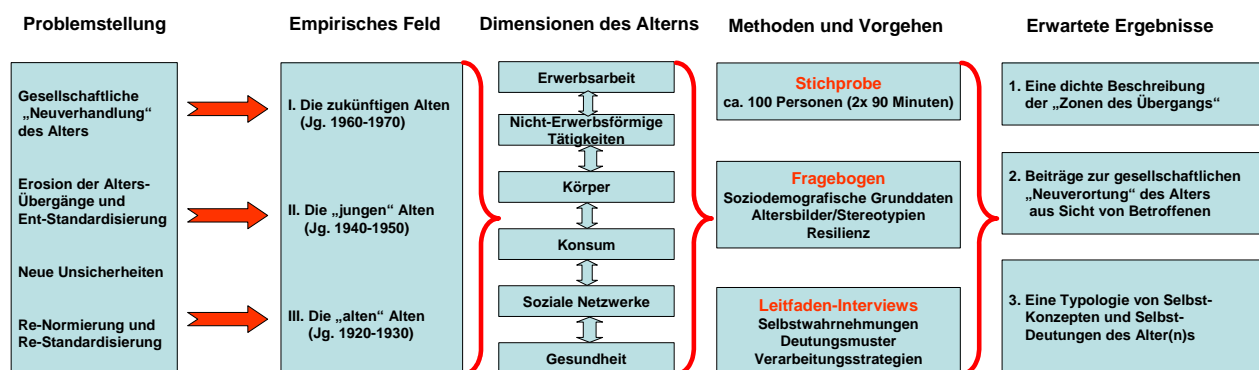
Die geplante Studie verfolgt das Ziel, ein relevantes Spektrum subjektiver Deutungsmuster und die dadurch geprägten Verarbeitungsstrategien des Alterns entlang der drei nachfolgend näher zu spezifizierenden Alterskohorten zu erheben und zu analysieren. Dadurch erwarten wir Hinweise auf und Erkenntnisse über die zentralen Phasen und Dimensionen des Alterns, die von uns so genannten „Zonen des Übergangs“. Mit unserem Vorhaben bearbeiten wir ein aktuell relevantes gesellschaftlich-politisches Problemfeld in einer neuartigen Fokussierung und Dimensionierung. Ausgehend von der großen Gruppe der „Babyboomer“ (Jahrgänge 1960-1970), die sich als „zukünftige Alte“ auf grundlegend veränderte Rahmenbedingungen des Alter(n)s einstellen müssen, blicken wir auf die Deutungsmuster und Verarbeitungsstrategien älterer (Jahrgänge 1940-1950) und hochaltriger (Jahrgänge 1920-1930) Menschen und setzen die Übergangserfahrungen dieser Kohorten mit den Übergangserwartungen der Jüngeren in Beziehung.

Im Mittelpunkt unseres Projekts steht dabei eine qualitative Erhebung der subjektiven, alter(n)sbezogenen „Konstruktionen von Wirklichkeit“. Die Untersuchung wird anhand von problemzentrierten Interviews (Witzel, 1985; Flick, 2002) durchgeführt, die so offen gestaltet werden, dass möglichst viel Raum für erzählende Elemente bleibt. Sie werden durch einen Leitfaden vorstrukturiert, in den die oben skizzierten erfahrungsbereichsspezifischen Fragestellungen eingehen, und um eine modifizierte Netzwerkkarte ergänzt (Kahn & Antonucci, 2000; Straus, 2002). Am Gesprächsende wird zudem ein standardisierter Fragebogen zur Erfassung soziodemografischer Daten sowie zu den sozial- und entwicklungspsychologisch relevanten Fragen von Resilienz, Altersbildern/Altersstereotypen und dem Alters-/Zeiterleben eingesetzt, so dass bereichsspezifisch auch quantitativ vergleichend operiert werden kann. Folgende Instrumente sollen hierbei zum Einsatz kommen: Für die soziodemografischen Daten haben wir ausgehend von der „Messung der sozialen Ungleichheit im Mikrozensus und Bundes-Gesundheitssurvey“ (Dulon, Bardehle & Blettner, 2003) eine eigene Kurzfassung mit den Basisdaten entwickelt; für die Identifizierung von Resilienz orientieren wir uns an eigenen Weiterentwicklungen international gängiger Verfahren (Leppert et al., 2003); für die Erhebung sozialer Unterstützung planen wir den Einsatz einer Kurzform des F-SozU (Fydrich, Sommer & Brähler, 2002). Subjektive Altersbilder werden indes mithilfe eines semantischen Differentials erfasst (Polizzi, 2003), für das bereichsspezifische subjektive Alterserleben werden die von Filipp & Ferring (1989) entwickelten Skalen angepasst, als Maß für subjektives Zeiterleben greifen wir auf die „Skalen zur Erfassung der Zeit- und Zukunftsperspektive“ zurück (Brandtstädter & Wentura, 1994).

Die insgesamt ca. 100 Interviewpartner sollen zwei Erhebungsphasen (2x 90 Minuten) durchlaufen. Im ersten qualitativen Teil wird das breite und bisher noch wenig strukturierte Feld mit den erwähnten leitfadengestützten Interviews und einem kurzen Fragebogen zu den zentralen soziodemografischen Rahmendaten aufgeschlossen und entlang zentraler Felder, Aspekte und Kriterien charakterisiert und

markiert. Folgenden Themen werden in diesen problemzentrierten qualitativen Interviews u.a. behandelt: Stationen der Bildungs- und Arbeitsbiographie, Erfahrungen mit dem und Erwartungen an das „Älterwerden“ (differenziert nach den sechs unterschiedlichen Dimensionen), Vorstellungen eines guten und „geglückten“ Alterns, Ressourcen der Selbstorganisation und Bewältigung, Zukunftsperspektiven der alternden Gesellschaft. Die Auswertung erfolgt unterstützt durch sozialwissenschaftlich gängige Analysesoftware (MAXQDA). Die dort gewonnenen Erkenntnisse schließlich bilden daran anschließend die Grundlage für den Einsatz des standardisierten Fragebogens, der in der zweiten Erhebungsphase zum Einsatz kommen wird. Die Analyse zielt auf eine inhaltlich begründete Typologie von Alternsbildern, die Aufschluss über die Selbstkonzepte und Selbstdeutungen in den jeweiligen „Zonen des Übergangs“ geben soll.

Abbildung 1:
Die subjektive Dimension des Alterns – ein Forschungsprogramm



Qualitätssicherung

Wissenschaftlicher Beirat. Zur Sicherung der Qualität des Forschungsprozesses beabsichtigen wir, einen wissenschaftlichen Beirat mit insgesamt fünf bis sechs in- und ausländischen Expertinnen und Experten aus dem thematisch-interdisziplinären Umfeld unseres Projektes einzurichten. Die Aufgabe eines solchen Beirats besteht in erster Linie darin, den Forschungsprozess kritisch zu begleiten und ggf. Korrekturen am Programm bzw. an einzelnen Arbeitsschritten vorzuschlagen. Durch eine solche Rückkopplungsschleife können die eigenen Herangehensweisen, Erkenntnisse und Interpretationen geprüft und mit anderen Ansätzen, Ansichten und Verfahrensweisen konfrontiert werden. Der Beirat sollte mindestens drei Mal im Verlauf des Projekts zusammen kommen und auf der Grundlage von Zwischenberichten, Arbeitspapieren und Publikationen den Fortgang des Projekts kritisch evaluieren. Der eigentlichen empirischen Erhebung wird als weiteres Instrument der Sicherung von Qualität und Validität zudem eine Vorstudie in Form von Experteninterviews und Pre-Tests in den einzelnen Kohorten vorangestellt.

Experteninterviews. Entsprechend unseres felderschließenden Zugangs sollen die ausgewählten Experten exklusive Einblicke in Problemlagen, Strukturzusammenhänge und Wandlungsprozesse gegenwärtiger altersstruktureller Umbrüche geben. Sie informieren uns über Insider-Erfahrungen spezifischer

Status- und Interessengruppen und eröffnen uns so vorab einen tieferen Einblick in das Forschungsfeld. In diesem Verständnis und Zuschnitt ermöglichen Experteninterviews die Optimierung der Erhebungsinstrumente sowie die Integration spezifischen Akteurswissens in die spätere Analyse. Die Auswahl der Experten erfolgt wiederum entlang unserer sechs Dimensionen der Alternserfahrung (zwei pro Dimension). Entsprechend der gängigen Praxis werden diese Interviews ebenfalls leitfadengestützt durchgeführt.

Pre-Test. Es wird zudem insgesamt drei Pre-Tests geben, je einen pro Alterskohorte. Wir werden hierfür drei Gruppen mit je fünf bis sechs Personen möglichst heterogen zusammenstellen, um für diese Vorab-Erhebung eine möglichst große Bandbreite an Erfahrungen und Erwartungen zu ermöglichen. Die Gruppen werden zunächst den entwickelten Fragebogen sowie den Interviewleitfaden erproben, ergänzen und präzisieren. In einem zweiten Teil dieser Testrunden wird dann im Rahmen eines „Meta-Gesprächs“ über den Rahmen der Untersuchung, die Hypothesen und Vorstrukturierungen sowie noch nicht berücksichtigte Aspekte diskutiert, so dass wir nach Ende dieser intensiven ersten Phase der Studie mit mehrfach abgesicherten Fragen und Leitfäden in die eigentliche Erhebungsphase eintreten können.

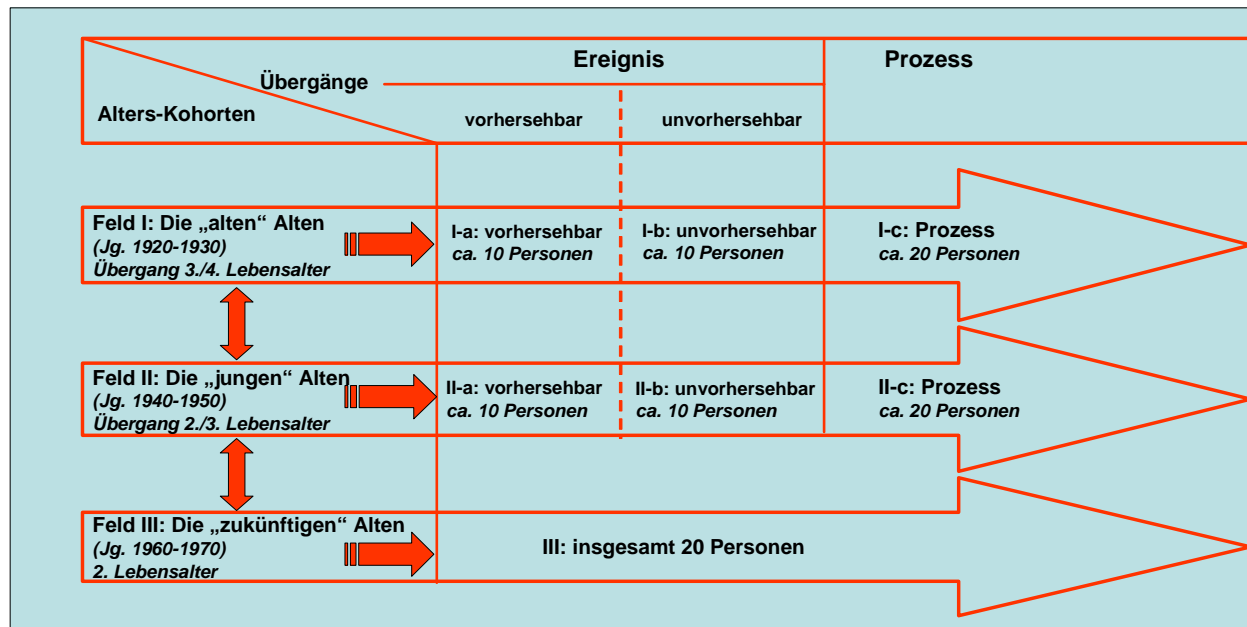
Diese kleine Stichprobe aus Experten und „Betroffenen“ hat den Zweck, die Items und konkreten Fragen auf Validität, Plausibilität, zeitliche Realisierbarkeit und Eignung sowie die Reaktionsmuster bei den Interviewpartnern zu prüfen. Auf diese Weise ist eine mehrfach rückgekoppelte Operationalisierung, Revision und Präzisierung von Fragebogen und Leitfaden gewährleistet. Nach den kurzen Vorstudien werden die Items und Kategorien unserer Untersuchung in einem analytischen Zwischenschritt weiterentwickelt und präzisiert, so dass in der anschließenden eigentlichen empirischen Erhebung eine möglichst hohe Plausibilität, Verständlichkeit, Eindeutigkeit und Prägnanz garantiert ist.

Strukturierung des Forschungsfelds

Die dreiteilige Aufgliederung des Untersuchungsfeldes („zukünftige“, „junge“ und „alte“ Alte) folgt zunächst einem traditionellen Raster, das den für gewöhnlich angenommenen Faktoren des Altersübergangs Rechnung trägt: Während die zu befragenden „Babyboomer“ (Jg. 1960-1970) sich mitten im sozialstatistisch definierten „erwerbsfähigen Alter“ befinden (Feld III; vgl. Abbildung 2), gilt das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben bzw. die Verrentung gängigerweise als Zeitpunkt des *Übergangs ins dritte Lebensalter*. Die Befragten der mittleren Kohorte (Jg. 1940-1950) befinden sich ihrem chronologischen Alter gemäß kurz vor oder nach dieser Statuspassage (Feld II). Um das Untersuchungsfeld weiter vorzustrukturieren und im Anschluss an die Unterscheidung normativer und non-normativer kritischer Lebensereignisse (Heckhausen, 1999; Wrosch & Freund 2001) differenzieren wir hier zusätzlich zwischen ‚Ereignissen‘, die ihrerseits vorhersehbar oder unvorhersehbar auftreten können, und ‚Prozessen‘ des Übergangs (Murray & Zautra, 2007). Dementsprechend suchen wir innerhalb dieser Untersuchungskohorte nach Probanden, deren Übergang in das rentenpolitisch definier-

te höhere Alter sich nach objektivierbaren Kriterien entweder ereignishaft – vorhersehbar (Feld II-a) oder unvorhersehbar (Feld II-b) – oder aber prozesshaft (Feld II-c) vollzogen hat bzw. vollzieht.

**Abbildung 2:
Untersuchungsfelder**



Der *Übergang ins vierte Lebensalter* hingegen wird üblicherweise mit der biomedizinischen Evidenz schwerwiegender Einbußen der körperlichen Leistungsfähigkeit bzw. anhand des Verlusts der Möglichkeit eigenständiger Lebensführung belegt. Wir suchen in der ältesten Kohorte daher nach Probanden, deren Übergang in das zumeist biomedizinisch definierte hohe, abhängige Alter sich entweder ereignishaft – vorhersehbar (Feld I-a) oder unvorhersehbar (Feld I-b) – oder aber prozesshaft (Feld I-c) vollzogen hat bzw. vollzieht. Wir gehen in diesem Zusammenhang davon aus, dass die je individuelle Terminierung („Datierung“) des Altersübergangs durch die Betroffenen zwar unmittelbar mit der objektiven Gestalt desselben – sprich dem jeweiligen Modus des Übergangs – korrespondiert, aber dessen subjektive Wahrnehmung eine weitere wichtige Variable darstellt, die im Rahmen der Untersuchung zu berücksichtigen sein wird. Im Forschungsprozess wird es darum gehen, über die Befragung der Probanden Aufschlüsse über die „Triftigkeit“ unseres – gängige gesellschaftliche Alterskategorisierungen reproduzierenden – Suchrasters zu gewinnen, indem wir nach den Selbstwahrnehmungen, den subjektiven Alterseinstufungen und den individuellen Übergangsdeutungen der (sozial, politisch, biomedizinisch) als „jung“, „alt“ und „hochaltrig“ geltenden Betroffenen fragen.

Wir wollen insgesamt etwa 100 Personen als Interviewpartner gewinnen, die sich zu gleichen Teilen (je 20 Befragte) auf die Felder des zweiten und des ereignis- bzw. prozesshaften Übergangs ins dritte und vierte Lebensalter aufteilen lassen.

Feldzugang

Der Zugang zu den Probanden wird sich feldabhängig unterschiedlich gestalten. In Feld III, das die jüngere Alterskohorte umfasst, kann er direkt über Betriebe oder betriebliche Arbeitnehmervertretungen erfolgen; diesbezüglich bestehen belastbare vorgängige Kontakte und Erfahrungen. In Feld II-b suchen wir nach Personen, die durch ein unvorhersehbares Ereignis aus dem Erwerbsleben ausgeschieden sind. Von plötzlicher „Freisetzung“ z.B. aufgrund der Insolvenz des beschäftigenden Betriebs Betroffene können über gewerkschaftliche Interessenvertreter lokalisiert werden. Personen, die aufgrund etwa eines Arbeitsunfalls erwerbsunfähig geworden sind, sind z.B. über die Berufsgenossenschaften ausfindig zu machen. Feld II-a bezeichnet den Rentenzugang zum Zeitpunkt des gesetzlich festgelegten Zugangsalters; hier zu verortende Personen können über die Daten der Rentenversicherungsträger (DRV-Bund) erreicht werden. Dasselbe gilt für das Feld (II-c) des prozesshaften Übergangs ins Rentenalter, etwa nach Altersteilzeit, später Arbeitslosigkeit oder (insbesondere im Falle von Frauen) Beschäftigung in geringer Teilzeit. In dieses Feld fallen nach unseren Vorüberlegungen zudem auch nicht-erwerbstätige Frauen, die den Übergang in die „Rente“ in von dem Ende der Erwerbsbiographie ihrer Ehemänner abgeleiteter Form vollziehen; der Zugang zu Probanden aus dieser Personengruppe könnte z.B. über Kirchengemeinden oder Freizeitvereine erfolgen.

Der unvorhersehbare, biomedizinisch definierte Übergang in die Hochaltrigkeit (Feld I-b) kann sich über Ereignisse wie Unfall, Schlaganfall oder Herzinfarkt vollziehen. Der Zugang zu den Betroffenen könnte hier über Krankenkassen und deren Medizinische Dienste, Pflegeeinrichtungen oder Selbsthilfegruppen erfolgen. Gleiches gilt für den im Zuge z.B. von Muskeldystrophie- oder Demenzerkrankungen vorhersehbaren Übergang ins vierte Lebensalter (Feld I-a). In beiden Kategorien kommen neben biomedizinischen auch vorrangig soziale (kritische) Lebensereignisse infrage. Auch hier wäre die Probandengewinnung bspw. über Selbsthilfegruppen und Begegnungsangebote möglich. In Feld I-c schließlich finden sich Personen mit graduellem, schleichendem Verlust der Leistungsfähigkeit bzw. Fähigkeit zu autonomer Lebensführung und damit prozesshafter Statuspassage in die Hochaltrigkeit, die zur Betreuungs- und Pflegebedürftigkeit führen kann, aber nicht muss. Diese Personen könnten über stationäre Wohn- und Pflegeeinrichtungen, Kirchengemeinden und Drittsektor-Organisationen ausfindig zu machen sein.

Die Datenerhebung soll in der Stadt Nürnberg erfolgen. Die Entscheidung für eine städtische Erhebung ist auf die begründete Annahme zurückzuführen, dass die gesellschaftliche Neuverhandlung des Alters eher im städtischen Raum Eingang in die Selbstkonzepte alternder Menschen finden dürfte als in wandlungsresistenteren, in der Regel traditionsverbundeneren ländlichen Regionen (vgl. hierzu die ausführlichen Begründungen zur Konzentration auf großstädtische Populationen im Kontext der „Interdisziplinären Längsschnittstudie des Erwachsenenalters“ (ILSE) bei Lehr et al., 2000). Nürnberg stellt mit seinen knapp 500.000 Einwohnern eine Großstadt mittlerer Größe dar, die im Hinblick z.B. auf Arbeitslosigkeit, ALG II-Bezug und monatliches Einkommen in der Industrie durchschnittliche bis leicht überdurchschnittliche Werte im Vergleich mit anderen westdeutschen Städten aufweist. Die

Wirtschaftsstruktur entspricht ungefähr jener der Bundesrepublik insgesamt, und die Bevölkerungsentwicklung ist mit +0,2% nahezu konstant (www.pub-arbeitsamt.de; www.statistik-nuernberg.de).

Zu Beginn der Feldphase planen wir, das Untersuchungsfeld u.a. über einen Hintergrundartikel zum Forschungsprojekt in der lokalen Presse („Nürnberger Nachrichten“) zu erschließen. Dieser sollte kurz und eingängig über Ziel und Vorgehensweise der Untersuchung informieren und mit Hinweisen auf Kontaktdaten der Projektgruppe versehen sein, um spontane Interessenten binden zu können. Eine zukünftige Weiterführung der Untersuchung könnte in einer vergleichenden Analyse eines städtischen Ballungsgebietes in Ostdeutschland (z.B. Erfurt oder Dresden) bestehen; damit ließen sich mit Bezug auf den Untersuchungsgegenstand Erkenntnisse zu regionalen Unterschieden sowie zu den Folgen (des vereinigungsbedingten) sozialen Wandels sammeln. Alternativ wäre auch eine international vergleichende Analyse der alters- und altersübergangsbezogenen Selbstdeutungen und Selbstkonzeptionen von jungen, älteren und alten Menschen von hohem und weiterführendem, wissenschaftlichem wie gesellschaftspolitischem Interesse.